Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1922

246 (6.9.1922) Unterhaltungs-Beilage

Visual Library

gblatt

Unter … s=Bei…

Tichterwehmut in der Sommerfrische.

Weiß nicht, wozu ich lebe,
weiß nicht, wozu ich sterb'.
Das Tichten ist, beim lieben Gott,
ein übler Broterwerb.

Dem Bauersmann steht heuer
voll Obst der dürrste Baum,
die Trauben hängen schwer am Stock
als wie ein Märchentraum.

Wir Helden, ach, der Feder,
wir darben uns zu tot,
so wir das Schieben nicht verstehn
als rechter Patriot.

Laß ab, laß ab vom schwärmen!
Die Welt ward Material.
Erst wo dem Mensch der Bauch versagt,
beginnt das Ideal. ?

Der Nadelstich.

Humoreske von **Magdalena Eisenberg.**

Man sagt immer, daß die Zeit nie still stehe. Aber das ist ein Irrtum. Bei Fräulein Immanuele Klutentreter war sie zehn Jahre lang stehen geblieben; denn seit zehn Jahr n kam sie von der 29 nicht herunter. Aber trotzdem sie sich jung wie ein Backfisch fühlte, war sie in diesen letzten zehn zeitlosen Jahren doch immer „nervöser“ geworden und fühlte, daß es Zeit s i, endlich „ernst“ zu machen — und sei es „mit Gewalt“. Und sie beschloß in ihrem untadeligen Herzen, die „nächste Gelegenheit“ dazu zu benützen.

Diese Gelegenheit war das alljährlich vor Weihnachten stattfindende Wohltätigkeitsfest des Vaterländischen Frauenvereins, genannt „der Bazar“. Und Immanuele hatte auch ein ganz bestimmtes Opfer im Auge, das ihr nach ihrer Meinung gar nicht entgehen konnte, wenn sie „energisch vorging“. Dies Opfer war der blasse und (wenigstens Frauen gegenüber) sehr schüchterne Assessor Lampe, genannt „Häschen“. Diesen Namen hatte er von der Univ rsität mitgebracht und wurde ihn nicht mehr los, so daß er in fideler Gesellschaft oft in die Verlegenheit geriet, daß irgend ein alter Kommilitone den Rundgesang „Armes Häslein bist so blaß“ anstimmte. Und da Assessor Lampe einmal auf irgend einer Gesellschaft, in dem Wahne, die Hausfrau vor sich zu haben, Fräulein Immanuele die Hand geküßt hatte, schloß sie mit Hartnäckigkeit, daß „Häschen“ sterblich in sie verliebt sei, wobei es dann eben nur noch ein kleiner Schritt zu dem festen Entschluß war, sich auf dem „Bazar“ mit ihm zu verloben.

Aber den Schüchternen schützen die Götter.

Fräulein Immanuele Klutentreter durchlebte schlimme Wochen bis zu dem erwarteten Fest, u. nie ist wohl einer Schneiderin so zugesetzt worden wie jener armen Jungfer, die es übernommen hatte, die Robe, die himmelblaue Ballrobe für das unternehmungslustige Fräulein herzustellen. Und — was wohl in der Geschichte der Damenschneiderei nur ein einziges Mal vorgekommen ist — das Kleid wurde drei Tage vor dem Wohltätigkeitsfeste fertig, vollkommen fertig.

Siegesbewußt stand das Fräulein vor dem hohen Spiegel und fühlte sich bedeutend unter 29. Es war ihr klar, daß der 35jährige Assessor Lampe (genannt Häschen) sich gratulieren konnte. Ha! eigentlich . . .

Verächtlich blickte die hellblaue Venus auf die Schneiderin herab, die vor ihr kniete, um den Faltenwurf des Kleides zu prüfen, wobei sie nach Schneiderinnenart eine Stecknadel in der aus der Kniebeuge aufrichtete, bückte sich gerade das kurzsichtige Fräulein und:

„Au! Was ist das? Sie haben mich ja gestochen! Ungeschickte Person . . .!“

Die arme arglose Schneiderin stand ganz vertattert vor der strengen Dame und entschuldigte sich tausendmal. Aber Fräulein Klutentreter trat dicht an den Spiegel und schalt:

„Es blutet sogar!“

Und es blutete in der Tat. Aber es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die kleine Wunde am nächsten Morgen wieder heil gewesen wäre, wenn das Fräulein ihr Ruhe gelassen hätte. Aber das Fräulein ließ ihr keine Ruhe; sondern aus Angst, daß die Nase bis zum Bazar womöglich nicht wieder völlig intakt sein könnte, begann sie allerlei Kuren, wodurch sich die Sache immer mehr verschlimmerte.

„Es ist ein Pickel geworden,“ stellte sie am nächsten Tage gegen Mittag fest. „Nun, wenn es reif ist, wird's aufgedrückt und ist bald heil.“

Aber in ihrer Ungeduld drückte sie natürlich zu früh, und am dritten Tage hatte sie eine ziemlich dicke, rote Beule auf der Nase, welche zu schmerzen begann.

„Bis morgen wird es verziehen,“ tröstete sich Immanuele. Aber schon in der Nacht nahmen die Schmerzen zu, und am nächsten Vormittag (am Abend war der Bazar) konnte sie es nicht mehr aushalten. Trotzdem zog sie am Nachmittag das blaue Ballkleid an und trat vor den Spiegel. Entsetzt wich sie zurück. Nein, mit dieser Nase konnte sie nicht auf das Fest gehen. Sie schickte zum Arzt.

„Ein Furunkel,“ sagte der Doktor ernst. „Und sehr verärgert. Wir werden schneiden müssen.“

„Tut es weh?“ fragte Immanuele.

„Ich nehme Chlor-Aethyl,“ beruhigte der Arzt und entnahm einem schwarzen Käsichen eine mit einer wasserklaren Flüssigkeit gefüllte kleine Phiole.

„Chlor-Aethyl. Herr Doktor?“ hauchte das Fräulein. „Wie wirkt das?“

„Abkühlend,“ antwortete der Arzt und schraubte die Spitze des Fläschchens los. Scharf zischend schoß sofort ein dünner Strahl heraus, und:

„Augen zu!“ kommandierte Dr. Hornke weiter und richtete den Strahl auf das Furunkel, daß Immanuele unter der eisigen Berührung aufschrie.

„Still halten!“ rief der Doktor brummig, und Immanuele enttäuscht, daß sie ihn so wenig rührte, murmelte: „Für den bin ich das reine Chlor-Aethyl.“

Die Nase aber erstarb zu einem bleischweren Eisklumpen. Das Fräulein wagte nicht, die Augen wieder aufzuschlagen, und so merkte sie von der ganzen Operation, vom Schneiden, Drücken und Verbinden nichts.

„Fertig!“ rief Dr. Hornke plötzlich, daß die Patientin auffschrak. „Morgen komme ich wieder zum Verbinden. An dem Verband darf nicht gerührt werden. In einer Woche ist alles in Ordnung!“ Damit empfahl er sich.

Immanuele trat vor den Spiegel und — kreischte auf. Faustgroß saß ihr die Nase, mit weißem Mull verbunden, im Gesicht. Und jetzt roch sie auch etwas. Ein so penetranter Jodoformgeruch entströmte dem Verbande, daß die zwei Winterfliegen. welche aus Neugier herbeigeflogen kamen, sofort in Ohnmacht fielen und unter Krämpfen verendeten.

Und auch das Fräulein war den Krämpfen nahe. Dumpf stöhnend sank sie zusammen und lag auf dem Salonteppich wie eine große himmelblaue Blüte.

Aber das Traurigste war doch, daß sich an jenem Bazar außer einigen anderen Liebespärchen auch Assessor Lampe (genannt Häschen) verlobte, und zwar mit einer Dame von standesamtlich genau nachgewiesenen 28 Jahren.

„Pah!“ sagte Fräulein Immanuele verächtlich, „das eine Jahr Unterschied!“

Kleines Feuilleton

Bilderpreise in alter Zeit. Die Meldung von der Entdeckung des Kartons Lionardos zu seiner „Schlacht bei Anghiari“ in einem französischen Pfarrhause gibt der „Revue des deux mondes“ Gelegenheit, daran zu erinnern, welch jämmerliche Entlohnung die Maler in der guten alten Zeit für ihre Werke zu erhalten pflegten. Denn bis vor etwa hundert Jahren war das Brot, nach dem die Kunst gehen mußte, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, recht dürftig. So verdiente beispielsweise der im 13. Jahrhundert lebende berühmte Giovanni Cimabue zusammen mit einem seiner Schüler 23 Lire im Tag. Die Kunstmaler wurden nämlich damals im Tagelohn beschäftigt. Nicht besser erging es seinem Schüler, dem großen Giotto, der für ein Porträt durchschnittlich 90 Lire erhielt, ein Preis, der sich auf 200 erhöhte, wenn das Bild in ungewöhnlich großen Ausmaßen gehalten war. Dürer wurden seine Stiche mit 25 Goldmark bezahlt. Glücklicher als diese Kollegen war Raffael, dem für ein Bild durchschnittlich 5000 Lire bezahlt wurde, womit sich heute freilich kaum ein Kopist zufrieden geben würde.

Füllfedern vor 300 Jahren. Die meisten Menschen halten die Füllfeder für eine Erfindung der Neuzeit, und viele glauben auch, in ihr ein Stück amerikanischen Fortschritts sehen zu müssen, weil seinerzeit die guten Füllfedern häufig aus Amerika zu uns gelangten. Aber die Füllfeder ist weder eine neue Erfindung, noch ist sie amerikanischen Ursprungs; denn schon vor nahezu 300 Jahren kannte man Füllfedern, und das Verdienst ihrer Erfindung gebührt einem findigen deutschen Kopf. Die erste Beschreibung einer Füllfeder findet sich in einem Buch, das im Jahre 1636 erschien. „Erquickstunden“ heißt es, und sein Verfasser, E. Schwenter, plaudert und berichtet darin über alles mögliche, unter anderem aber empfiehlt er auch ein „schön secret, eine Feder zuzurichten, welche Dinten hält.“ Sie sollte aus drei Kielen bestehen, deren unterster als Feder geschnitten war, während der zweite Kiel als Tintenbehälter diente, der durch ein kleines Loch die Tinte fließen ließ, und der dritte Kiel den eigentlichen Federhalter bildete. Jedenfalls war es nicht allzu schwierig, sich eine solche Füllfeder oder vielmehr „Reisfeder“, wie man sie damals nannte, da sie namentlich auf Reisen gute Dienste leisten konnte, selbst herzustellen, und so mögen denn tatsächlich schon im 17. Jahrhundert Füllfedern bei uns im Gebrauch gewesen sein. Im gleichen Jahrhundert und zwar nach den Forschungen von Feldhaus in einer im Jahre 1657 erschienenen französischen Reisebeschreibung wird die Füllfeder noch einmal erwähnt. Es wird da von einem Mann erzählt, der eine „wunderbare Erfindung“ gemacht habe, „um bequem zu schreiben“. Statt der Federkiele, aus denen der deutsche Erfinder seine Federn zusammengefügt hatte, verwendete er aber bereits ein haltbareres Material; er fertigte Feder und Tintenbehälter aus Silber, weshalb auch die Tinte nicht so rasch eintrocknete. Viel Tinte scheint der Behälter dieser Feder jedoch nicht gefaßt zu haben; denn man konnte, ohne das Röhrchen frisch zu füllen, nur etwa eine „halbe Hand breit“ schreiben. Endlich enthält auch ein im Jahre 1727 erschienenes Buch die Beschreibung und Abbildung einer Füllfeder, die hier als „endlose Schreibfeder“ bezeichnet wird. Obgleich nun die erste Idee zur Herstellung von Füllfedern von Deutschland ausging, dauerte es doch noch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, ehe eine deutsche Füllfeder in den Handel kam.

Verkauft wurde diese erste deutsche Füllfeder im Jahre 1783 „Reise-Schreibfedern“ herstellte, die aus einem Metall- oder Hornröhrchen bestanden, an dem unten die Feder befestigt war, und die zum Füllen mit Tinte bestimmt waren. Da diese Federn verhältnismäßig billig waren — sie kosteten nur zehn Groschen — so dürften sie viel gekauft worden sein. 1791 erzählt auch der Idyllendichter F. X. Bronner einmal von seiner „perpetuierlichen, messingenen Schreibfeder, die im Oberteil zugleich die Tinte enthielt.“ In England wurde das erste Patent auf eine Füllfeder im Jahre 1809 erteilt. Diese Feder bestand aus drei Teilen und ähnelt auch in mancher Hinsicht schon der modernen Füllfeder, wurde aber von der im Jahre 1819 von Scheffer erfundenen Füllfeder doch noch wesentlich übertroffen. Als „Nachtschreiber“ bezeichnete eine französische Patentschrift eine 1815 geschützte Füllfeder, mit der man bei gleichzeitiger Anwendung eines Lineals auch im Dunkeln bequem schreiben konnte. Die Feder bestand hier aus Metall und ließ sich auch auswechseln, was schon einen wichtigen Fortschritt bedeutete, da man bisher in den Füllhaltern fast immer nur die schwachen Kielfedern benutzt hatte. Die eigentlich praktische und dauerhafte Füllfeder ließ sich denn auch erst anfertigen, als man die Metall-Schreibfeder bereits in vollkommener Form herzustellen verstand, vor allem aber die Goldfeder, die sich für den Füllhalter am besten eignet.

Das letzte Mittel, unter die Haube zu kommen. Eine Anzahl junger Pariserinnen hat sich zu einem Verband zusammengeschlossen, um das letzte Mittel zu versuchen, das immer schwieriger werdende Eheproblem zu … rinnen dieser von der Not … Vereinigung, die weder … tuten hat, tragen unter der … versteckt ein grünes Seide… auf der Untergrundbahn, … auf der Straße einem jun… der sich für sie zu interessieren …, so schlagen sie, wenn ihnen der Jüngling gefällt, den Umschlag zurück und zeigen ihm das Seidenbändchen in der Farbe der Hoffnung. Es vertritt die Stelle einer Anzeige, die besagt: „Ich suche eine Annäherung, aber wohlverstanden, eine ehrbare. Ich bin frei, sind Sie es auch?“ Die Pariser Blätter versichern, das neue Verfahren, das Schüchternen die Annäherung erleichtert und zugleich die Kosten des Zeitungsinserates erspart, habe schon recht gute Ergebnisse gezeitigt. Die jungen Mädchen hoffen, daß auch die jungen Männer diesem Beispiel folgen und ihnen durch ein ähnliches äußeres Zeichen zu erkennen geben werden, wenn sie redliche Absichten haben.

Caesar im Zylinder. Ein absonderliches Bilderrätsel haben die Londoner „Daily News“ ihren Lesern unter Aussetzung eines hohen Preises für den Löser unterbreitet. Sie brachten die Bilder von zwei weltbekannten Persönlichkeiten. Das eine stellte einen vornehmen Herrn im Zylinder dar, dessen glattrasiertes Gesicht ernsten und strengen Ausdruck zeigte. Auf dem anderen sah man einen schönen Mann mit Schnurrbart u. Backenbärtchen im breitrandigen modernen Filzhut und elegantem Sportanzug. Unter den Bildern befand sich der Text „Jeder auch nur halbwegs gebildete Mensch kennt die oben dargestellten Männer ganz genau. Es gibt insbesondere keinen Besucher höherer Schulen, der sich nicht mit ihnen hätte beschäftigen müssen. Wer sind sie?“ Klein und Groß zerbrach sich vergeblich den Kopf, um das Rätsel zu lösen. Die Redaktion erhielt so unsinnige Antworten, daß es unmöglich war, den Preis zu verteilen, und daß nichts weiter übrig blieb, als das Rätsel zu enthüllen. Die beiden vornehmen Herren waren niemand anderes, als Julius Caesar und Mark Aurel. Ein dem Redaktionsstab angehöriger Photograph hatte die Statuen der beiden berühmten Römer, die sich im Britischen Museum befinden, photographiert und sie durch Uebermalung in elegante Stutzer verwandelt.

Der geistige Arbeiter. „Du, do san Bauern im Troad“, sagte der junge Zeisig ängstlich zum Finken, als er ein paar dürre Vogelscheuchen im Acker bemerkte, dem eine Stippvisite zugedacht war. „Bist narrisch, Zeiserl?“ versetzte der erfahrenere Kollege. „Erstens san dös überhaupts koane Menschen net. Und zwoatens, bals oane waar'n, nacha kunntens's do bloß geistige Arbeiter sein — mit dem G'wand und so leibarm! Und dö tean ins aso nix.“

Bitteres vom Zucker.

Von **Puen.**

Er gehört jetzt wieder zu den Dingen, die in aller Munde sind. Leider nur bildlich gesprochen. In Wirklichkeit ist die Süßigkeit, oder vielmehr die Jagd nach ihr, jetzt so recht dazu angetan, uns das Leben zu vergällen. Der Zucker ist ein besonders bitterer Wermutstropfen in unserem doch auch sonst nicht gerade wie Nektar mundenden Sorgenbecher. Das klingt wie ein Paradoxon. Aber auf etwas mehr oder weniger Paradoxie kommt es in unserer gegenwärtigen Lage auch nicht mehr an.

Zu den Paradoxen gehört z. B. auch, daß wir — die Erinnerung ist, wie man weiß, jenes Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können — unmittelbar vor dem Krieg an der Spitze aller Zuckerrüben erzeugenden Länder marschierten. Es ist nötig, es so auszudrücken, wenn wir auch heute der großen Worte etwas überdrüssig geworden sind, denn die Zahl von 2700 000 Tonnen, die unsere Erzeugung damals bezeichnete, könnte uns heute, da wir nur noch mit Milliarden zu rechnen gewöhnt sind, nicht genügend imponieren. Wer noch nicht befriedigt ist, erfahre, daß das fast ein Drittel der Rübenproduktion der Welt gewesen ist, und daß diese selbst, wenn auch die Rohrzuckererzeugung ihr langsam aber stetig wieder über den Kopf wuchs, zeitweise mehr als die Hälfte der Weltproduktion ausgemacht hat. Wir wußten zwar damals noch nichts von Zwangswirtschaft, aber trotzdem — andere meinen, eben deshalb — hatten wir eine Statistik, die stimmte, und aus ihr erfahren wir, daß Deutschland, obwohl wir nächst Großbritannien das den meisten Zucker verbrauchende Land in Europa geworden waren, es sich leisten konnte, mehr als 40% unserer Erzeugung ins Ausland gehen zu lassen. Unser bester Abnehmer war eben England. Ihm schickten wir die Süßigkeiten tonnenweise zu. Es hat sich seitdem reichlich bemüht, uns das entsprechende Quantum Bitternis wiederzugeben.

Lehrreich ist es auch, zu wissen, daß nächst Deutschland Oesterreich und Rußland die Länder gewesen sind, die am meisten Rübenzucker hervorbrachten. Von da fallen allerlei Lichter auf unsere Zuckernot. Wer noch weitere Erleuchtung braucht und an die Rohrzucker erzeugenden Gebiete erinnert, denen Kuba in glänzendem Aufstieg voranging, den schrecke das Wort Valuta. Doch, um in die Heimat zurückzukehren: In der ersten Kriegszeit löste ich, in einem Augenblick prophetischer Inspiration, von der Wand eines unserer Eisenbahnwagen säuberlich einen Zettel los, auf dem stand gedruckt: „Eßt Zucker; Zucker haben wir genug“. Dies Papierchen nehme ich bisweilen hervor und zeige es meinen Freunden. Keiner von den Sprüchen uralter Weisheit, die auf die Veränderlichkeit und Vergänglichkeit alles Irdischen hinweisen, vermag besser zu wirken. Es ist eine moderne Transskription von Salomos: „Alles ist eitel“.

Wir Deutsche lieben es ja überhaupt, zu unserem Trost in die Vergangenheit hinabzusteigen. Auch die Geschichte des Zuckers bietet solche Abschnitte historischer Tröstung. Vor allem in der Zeit, da der Zucker überhaupt sozusagen noch keine Geschichte hatte, weil er nämlich noch nicht erfunden war. Es erheitert uns da ein freundliches Vakuum, das sich über das ganze Altertum bis ins Mittelalter erstreckt, also über Zeiten, die doch gewiß in Hinsicht des Lebensgenusses nicht durchaus zu verwerfen sind. Freilich, das Leben war, wie man sich denken kann, auch damals nicht ganz ohne materielle Süßigkeit. Man hatte nämlich — und das rührt wieder an eine andere unserer schmerzenden Wunden — damals hinreichend Honig, der die Stelle des Zuckers vertrat. Dagegen war im fernen Osten, in China und Indien, der Zucker schon seit uralter Zeit bekannt. Ja, jene der Askese verdächtige Gegenden haben das, was uns heute als Schlemmerei erscheint, sogar so weit getrieben, sich von Zucker geradezu zu nähren. Das Zuckerrohr war für sie eine Nahrungspflanze, wie es das jetzt noch auf den Philippinen und den Inseln der Südsee ist. Von dem altindischen „sakura“ stammt denn auch das arabische „sukhar“, und von ihm — denn die Araber sind es gewesen, von denen die Europäer den Genuß und den Anbau des Zuckers lernten — kommen die verschiedenen Bezeichnungen des beliebten Kohlehydrate in den modernen europäischen Sprachen. Unser „Zucker“ ist also ein Fremdwort, gewiß eine willkommene Belehrung für jene Geschäftsleute, die beweisen möchten, daß aller Zucker eigentlich Auslandszucker ist. Auslandsware ist für uns Deutsche der Zucker freilich auch nach seiner Einführung in Europa noch Jahrhunderte lang geblieben. Ja, die Europäisierung, die das fremdländische Gewächs durch seinen Anbau in den Mittelmeerländern empfing, — wo man auch, freilich nachdem die Araber schon in alten Zeiten vorangegangen waren, den Zucker zuerst raffinierte — verschwand wieder völlig, als sich nach der Erschließung der neuen Welt dort eine weitausgebreitete Zuckerrohrkultur entfaltete. Kolonialzucker ist es gewesen, der im 16. bis 18. Jahrhundert in den europäischen Staaten raffiniert wurde. Deutschland ist da nur sehr langsam mitgegangen, und der exotische Süßstoff ist eigentlich immer ein Privileg der Bemittelten geblieben. Erst als um die Mitte des 18. Jahrhunderts die gute heimische Runkelrübe dem Chemiker Marggraf ihre innere Süßigkeit offenbarte, und als dann, auch erst wieder 50 Jahre später, in Niederschlesien die erste Rübenzuckerfabrik erstand, ist der Zucker allmählich das uns heute unentbehrlich scheinende Volksnahrungsmittel geworden. Der Krieg, der uns jetzt die Zuckerration so beschnitten hat, ist damals sogar von entscheidend förderndem Einfluß gewesen, denn von Napoleons Kontinentalsperre rührt der große Aufschwung des europäischen Zuckerrübenanbaus her.

In jener Zeit der Kontinentalsperre wurde der amerikanische Zucker auf englischen Schiffen nach griechischen Häfen gebracht und gelangte auch auf allen möglichen Um- und Schleichwegen nach Deutschland und Frankreich. Zuckerschlangen bildeten sich damals allerdings nicht vor den Läden, denn die Allgemeinheit war noch nicht an den Zuckergenuß gewöhnt, aber die wenigen, die ihn bekamen, mußten das Pfund in Hamburg mit 6, in anderen deutschen Städten mit 12 Mark bezahlen, ein enormer Preis, denn das Geld war ja damals nicht entwertet wie heute. Schon vorher, also in Zeiten, da der Zuckerverbrauch trotz der reichlicheren amerikanischen Zufuhren doch noch einen großen Luxus darstellte, hatte sich der Preis bis auf eine Mark für das Pfund gesenkt. Um 1550 hatte man in Freiburg 6.50, um 1400 in Wien 7.— Goldmark und im 13. Jahrhundert in London 10.— Mark für das Pfund bezahlt. Es waren Preise, die, zumal in Anbetracht der damaligen Geldknappheit, die heutigen freilich weit übersteigen. Aber sie vermögen uns kaum zu trösten; es waren Luxuspreise für eine Leckerei, die mit denjenigen für ein allgemeines Volksbedürfnis nicht verglichen werden können.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Karlsruh. Auktionshalle

Inhaber Sasse & Marzluff

Lammstr. 7a, im Hause „Café Bauer"

Große Versteigerung

Donnerstag, den 7. d. M., vorm. 9 Uhr, und **mittags 2 Uhr** beginnend, versteigern wir aus hochherrschaftl. Hause im Auftrage:

1 große Auswahl Nippsachen, große Vasen, Bilder, **Gemälde,** Blumenstillleben, Gläser, Porzellan, Tafelgeräte, Bestecke, Figuren, **Geweihe,** Lampen, Laternen, kupfergetriebene Vasen, Uhren, Krüge, China- und Japansachen, Schatullen, Etageren, Stühle, Hocker, Rauch-, Näh- und Speisetische, Herren- u. Diener-Cylinder, Dienermützen, Lederkoffer, spanische und andere Wände, Wandteller, Blumentische, Blumenleitern, Portieren, Vorhänge, Schirm- u. Garderobeständer, **3 Spiegel** mit Goldrahmen, Steppdecken, Nachtstuhl, eiserne Bettstelle, Notengestell, Notenpult, Noten, Zinkbadewanne, ein Wandgasbadeofen, Doppelleitern, Zugleiter, Kunstplatten, Photographien, **3 Photoapparate, Malerstaffeleien.** Malerleinwand, Paletten, Pinsel, Kegelspiel, Messerputzmaschine, Einmachgläser, Wein- und Sektgläser, Sektkühler und vieles andere.

Günstige Gelegenheit für Geschenkzwecke, Kegelpreise und Dekorationen.

Auktion und Verwertungs-Institut für Waren aller Art.

Ein feineres

Zimmermädchen,

das gut nähen, bügeln und servieren kann und gute Zeugnisse hat, wird auf 1. Oktober zu zwei Damen gesucht. Zu erfragen im Tagblattbüro.

Zimmermädchen (4 Wochenaushilfe) gesucht: Riefstahlstr. 8, II.

Verlässiges, tüchtiges

Mädchen

das etw. nähen kann, bei hoh. Lohn u. best. Behdlg. ges. Vorzust. 10—1, 6—8. Dr. Breuer, Douglasstr. 1

Mädchen-Gesuch.

Ein fleißiges Mädchen, welches kochen kann, auf 15. September zu kleiner Familie gesucht.

Lina Maeyer, Hirschstraße 25 III.

Zuverlässiges, ehrliches **Alleinmädchen,** welches kochen kann, in gutes Haus auf 15. September oder 1. Oktober gesucht: Moltkestraße 81, II.

Putzfrau

für tägl. 3 Stunden vorm. sofort gesucht. Ferner **Mädchen** für Hausarbeit per 1. Oktober oder früher. Zu erfragen im Waffenladen Waldstr. 4.

Männlich

Valutafreie, erstklassige Vers.-Akt.-Ges. (Leben, Unfall, Haft) würde einem strebs. Herrn, mögl. aus der Branche, der über gute Beziehungen verfügt und ein **tüchtiger Akquisiteur** ist, eine

Hauptvertretung

für **Mittelbaden** übertragen. Die Vertretung kann auch im Nebenberuf übernommen werden. Die Bezüge gewähren ein sehr gutes Einkommen. Angebote erbeten unter J. H. K. R. Freiburgl. Br., **Schließfach 93.**

14—16jähr. stadtkundig.

Laufjunge

zu baldigem Eintritt ges. **Herdersche Buchhandlung,** Herrenstraße 34.

Wohnungstausch

Wohnungs-Tausch

Durlach — Karlsruhe.

In Durlach, Goethestraße 18, am Fuße des Turmbergs, ist eine herrschaftliche Wohnung geg. eine entsprechende Wohnung in Karlsruhe sofort zu tauschen.

Miet-Gesuche

Welche Fam. od. alleinstehende Frau würde mf. der bevorst. Mietzinserhöhung einem ruh. Ehep. (Lehrer, ohne Kinder, seit Mai 1920 b. W.-A. vorgemerkt, üb. 1 Jahr verh.) durch Abtretg. ein. größ. unmöbl. od. möbl. Zimmers üb. den Winter ein heizb. Obdach gewähren? Ang. u. Nr. 1739 i. Tagbl.

Miet-Gesuch.

Junges Ehepaar sucht per sofort oder 1. Oktbr. **1—2 Zimmer mit Küchenbenützung.** Auf Wunsch kann Bettwäsche gestellt werd. Gefl. Ang. u. Nr. 1741 ins Tagblb.

Kapitalien

50 000 bis 80 000 Mk. auszuleihen. Näh. Hirschstraße 43 im Büro.

Offene Stellen

Buchhalter(in)

bilanzsicher, für doppelte Buchführung per bald gesucht. Vorzust. 11—12 Uhr.

W. Poländer.

Für Weißn., Flicken, Bügeln etc. bess. Frl. halbt. ges. Z. erfr. i. Tagbl.

Tüchtiges

Zimmermädchen,

das gut nähen u. servieren kann, gegen hohen Lohn auf 15. September gesucht.

Vorzustellen mit Zeugnissen 9—11 und 2—4 Uhr bei Frau L. Stern, Jahnstraße 22.

Schuhbranche.

Junger Mann, Ausgangs 20, sucht per 1. 10. am hiesigen Platz oder nächster Umgebung Engagement in gehobener Stellung (Vertrauensposten) in Schuh- od. verwandter Branche. Kaution kann evtl. gestellt werden. Zeugnisse u. Referenzen gerne zu Diensten. Angebote unter Nr. 1748 ins Tagblattbüro erbeten.

Achtung.

Wer kann gegen gute Bezahlung

Hundekot sammeln lassen

in Straßen und Plätzen von Karlsruhe und Umgebung? Verschließbare Behälter werden frachtfrei gestellt. Angebote zur Weiterbeförderung unter S. E. 2870 an **Rudolf Mosse, Stuttgart.**

Tüchtiger

Dekorateur

der große Schaufenster flott u. zugkräftig dekorieren kann, per sofort gesucht.

Kaufhaus Julius Wertheimer

Landau, Pfalz

Stellen-Gesuche

Um schriftl. Heimarbeit

wird gebeten. Angebote unt. Nr. 1740 ins Tagbl.

Verloren u. gefunden

Gummimantel

Samstag abend, zwischen 6 und 7 Uhr, Landstraße Karlsruhe u. Durmersheim, verloren. Gegen Belohnung von 1000 M abzugeben. Adresse im Tagblattbüro.

Fox

zugelaufen: Nelkenstr. 31, I.

Verkäufe

Besseres Etagenhaus

m. Garten, Weststadt, herrlich eingerichtet, mit 4+3 Zimmerwohn., Bad, Speisek., Elektr., Wasserspülung. 1 Wohn. bald beziehbar. Pr. 2½ Million. **Bess. Etagenhaus** mit Garten, Oststadt, 3×4 u. 1×3 Zimmer, Bad, Speisek., Elektr., Wasserspül. Pr. 700 000 Mark. **Eiswein, Manshardt & Co.** Adlerstr. 18. Tel. 1650.

Für Liebhaber.

Schöner Sekretär zu verk. Näher. im Tagblattbüro

Schlafzimmer, Büffet, Dipl.-Schreibtisch, Diwan Schränke, Betten zu verk. S. Hischmann, Zähringerstr. 29, Möbelgeschäft.

Wegzug.

Schlaf- u. Wohnzimmer, Küche an Meistbiet. zu verkaufen: Marienstraße 57 III rechts.

Kopiermaschine,

noch gut erhalten, zu verkaufen.

Leipheimer & Mende, Kaiserstraße 169.

Schwarzer, guter Tuch-Hochzeitsgebrock m. Weste 2800 M, woll. Kleid mit langer Jacke, fast neu, kräft. Figur, 2800 M zu vk.: Herrenstr. 20, 1 Tr. r.

Herde,

auch auf Teilzahlung, zu verk. **Vögele,** Grenzst. 10.

Ein Pr. **Damenstiefel** Gr. 42, bill. abzug.: **Bulach,** Hauptstr. 49, 3. St.

Kaufgesuche

Ein Aufzug,

bis 10 Ztr. Tragkraft, zu kaufen gesucht. Angeb. unt. Nr. 1744 ins Tagbl.

Flurgarderobe

zu kaufen ges. Preisang. unt. Nr. 1742 ins Tagbl.

Gebrauchte Möbel

sowie ganze **Haushaltungen** kauft die

Altmöbelstelle

Gemeinnützige Hausratsverwertung

Schloßplatz 18

Telefon 3204.

Wer

gute Preise für getrag. Kleider, Uniform. Schuhe Stiefel, Wäsche aller Art erzielen will, schreibt an **M. Mangel,** Durlacherstraße 93.

Verkauf von Molkerei-Einrichtungsgegenständen 2c.

Aus den Beständen des Kommunalverbands Durlach-Stadt sollen im Wege des öffentlichen Ausschreibens nachstehende Molkerei-Maschinen und Einrichtungsgegenstände verkauft werden:

1 Butterkneter,
1 Milcherhitzer mit direkter Feuerung,
2 Butterfässer,
1 Molkerei-Wage,
2 Weißblech-Reservoirs, 80×60×45 cm,
2 Separatoren für Kraftbetrieb,
3 alte Eisschränke,
3 ovale Zinkblechwannen und verschiedene andere Gegenstände.

Angebote hierauf sind bis spätestens **Donnerstag, den 7. September, vorm. 10 Uhr,** auf dem Büro des städt. Hochbauamts, Kirchstraße 5, einzureichen.

Die Verkaufsbedingungen liegen auf unserem Büro während der üblichen Dienststunden zur Einsicht auf und werden daselbst Angebotsformulare unentgeltlich abgegeben. Die ausgeschriebenen Gegenstände werden auf Wunsch während der üblichen Dienststunden vorgezeigt.

Durlach, den 4. September 1922.

Städt. Hochbauamt.

Stangen zu verkaufen

Baustangen, I. und II. Klasse, **Hopfen- und Hagstangen,** ferner 3000 Stück 8—10 Meter lang, ab Station **billig zu verkaufen.**

Schieß & Regler

Zimmergeschäft

Nebeniusstr. 10. Karlsruhe. — Telephon 1560.

KROPF

Blähhals u. dicken Hals entfernt Eichheimer Balsam Sagitta. Tausende von Anerkennungen bezeugen die überraschend gute Wirkung. Vollkommen unschädlich. Kann unauffällig angewandt werden, da er nicht fettet und färbt. In Apotheken erhältlich, bestimmt vorrätig in der Internat. Apotheke, Kaiserstraße 80.

Zentral-Heizung

Uebernahme von Neu-Anlagen u. Vergrößerungen aller Systeme

Fachgemäße Beseitigung von Betriebsstörungen.

Ludwig Lohnert

Goethestraße 24 **Telephon 3662.**

Gold- u. Silber-

Gegenstände in jeder Form kauft laufend zu höchstem Preis **C. F. Hirth,** Augustastr. 1.

Kleine Villa

oder ein **Familienhaus** möglichst mit Garten zu kaufen gesucht. Gefl. Angeb. mit Preisangabe unt. Nr. 1738 ins Tagblb. erb.

Alteisen, Altpapier

sowie Flaschen aller Art und sämtliche

Altmetalle

kauft zu höchstem Tagespreis

D. Turner, Sofienstr. 65 **Tel. 5426 u. 4316**

Platin-, Gold- u. Silber-

Gegenstände kauft und zahlt den höchsten Tagespreis

Rudolf Barth, Uhren u. Goldwaren

53 Kaiserstraße 53

gegenüber dem Eingang der Techn. Hochschule

Schutt

auch waggonweise, kann auf unserem Sägewerk abgeladen werden. Bei Waggonbezug übernehmen wir die Fracht.

„Jwus"

Böhm.-Deutsche Holzindustrie-Akt.-Gesellsch. Telephon 4813 u. 4814 Durlacher-Allee 89.

Einmachungen

Kartoffeln.

Zur Lieferung von **Kartoffeln, Winterobst** sowie **Kraut,** waggon- und zentnerweise, nimmt Bestellungen entgegen **Brennfleck,** Kapellenstraße 74. Tel. 2203.

Edeltirsche

feinste Ware, direkt an Private. Bestellungen werden entgegen genommen Ettlingerstraße 37 III Telephon 646.

Abonnenten

berücksichtigt bei Einkäufen die Inserenten des Karlsruher Tagblatts.

Kleider

Schuhe
Wäsche
Pfandscheine
Federnbetten
Nähmaschinen
Möbel

kauft zu hohem Preis Frau **Pflüger,** Hirschstr. 31, III

Waffen

aller Art kauft **A. Böttcher,** Adlerstr. 40.

Bester Zahler

für getrag. Kleider, Schuhe Weißzeug, Alt Eisen, Metall, Lumpen, Papier, Pfandscheine, Keller- u. Speicherkram, Sekt- und Weinflaschen.

J. Brief, Durlacherstraße 67.

Ausgegangene

Frauenhaare.

Bezahle per Kilo bis zu Mk. 300.— und überbiete jederzeit etwa höhere Angebote. Portovergütung bei Zusendungen von außerhalb.

Oskar Decker, Haarhandlung, Kaiserstr. 32. Tel. 1363.

Unterricht

Empfehlen unsere

Tages- und Abendkurse

Näh- und Zuschneideschule

Geschw. Morlock, Marienstraße 45 II.

Kaiser-Passage 38

Welt-Panorama

Hervorragende Bildungsstätte für Jung und Alt. Jede Woche Programm-Wechsel. Diese Woche: New-York. Nächste Woche: Californien.

Schwarzwaldverein.

Nr. 3 der Monatsblätter ist erschienen und kann gegen Vorzeigen der Mitgliedkarte beim Verkehrsverein, gegenüber der Hauptpost, abgeholt werden.

Die Dame

welche am Sonntag nach Baden-Baden mit dem D.-Zug 12 Uhr 43 reiste und mir in Rastatt einen Platz verschaffte, wird gebeten, mir gütigst ihre Adresse mitzuteilen unter **A. K. 5930 Aia, Haasenstein & Vogler, Kehl.**

Junger Herr, 20 Jahre alt, Naturfreund, wünscht mit Fräul. in Bekanntschaft zu treten, event. spätere Heirat. Angeb. mit Bild, das auf Wunsch zurückgegeben wird, unt. Nr. 1787 ins Tagblattbüro erbeten.

Residenz-Lichtspiele

Waldstr. 30 **Telefon 5111.**

Ab Mittwoch, den 6. September, bis einschließlich Freitag, den 8. September

Abseits von den Wegen der Menschen

8 Akte.

Lieber in's Kittchen Lustspiel in 3 Akten.

EINTRACHTSAAL.

Heute Mittwoch, 6., bis einschl. Sonntag, 10. Septbr.

Anfang 8 Uhr **Sonntag 4 Uhr**

Familien- und Kinder-Vorstellung

(Kinder halbe Preise).

Gastspiel des alten Zauberkünstlers

Bellachini

Die größte Mystikschau der Gegenwart.

Zauberei, Illusionen, Fakirkünste, Spiritismus und Hypnotismus.

— Vorverkauf nur an der Kasse von 10 Uhr an. —

Kaffee Bauer

Heute Mittwoch, 8¼ Uhr abends

Großes

Sonder-Konzert

der verstärkten Kapelle.

Aus dem Programm:

Ouverture zu „Der fliegende Holländer" . . . . . Wagner.
Fantasie a. d. Oper „Jolanthe" Tschaikowski.
2 Sätze a. d. Es-Dur Symphonie Mozart.
Elegie f. Flöte (Solist: Nik. Walter) Hachmeister.

Wiener Hof

Fasanenstraße 6

Heute Mittwoch, 6. September, abends 8 Uhr

Sonder-Konzert

mit verstärkter Kapelle

Neuanlegen und Instandhaltung

von Haus-, Zier-, Obst- und Gemüsegärten, sowie das Schneiden der Formobstbäume und Balkonkästenbepflanzung übernimmt hier und auswärts bei billigster Preisberechnung

Paul Bardenwerper

Kunst- und Landschaftsgärtner

Karlsruhe i. B., Postfach 4.

Offeriere billigst: Obstbäume, Beerenobst, Stauden, Zierpflanzen, Sämereien und Düngemittel.

Soziale Frauenschule des Bad. Frauenvereins

Beginn des neuen Schuljahres am **20. September.** Anmeldungen und Auskunft beim Bad. Frauenverein, Gartenstraße 49/51, oder der Schulleiterin Fräulein Dr. Schenck, Sofienstraße 30.

Badisches Landestheater

Mittwoch, den 6. September 7 bis gegen 10 Uhr.

110 M Abonnement C 1

Die lustigen Weiber von Windsor.

Die dreizehnte Fee.

Roman von **Mervarid.***

(45) —— (Nachdruck verboten).

„Sie haben sehr merkwürdige Ansichten!" sagte Siegwart geärgert. „Ich traue mir wohl zu, daß ich die Menschen etwas besser kenne als Sie! Und gerade diese Figur ist sozusagen nach einem Modell gearbeitet —"

„Ich weiß — Frau Lettag! Das ist ja sehr durchsichtig. Aber Frau Lettag ist doch keine Dame."

Siegwart fuhr in die Höhe. „Eine Dame, die in meinem Hause verkehrt!"

Ilse legte das Manuskript zusammen und lächelte verächtlich. Es kam plötzlich ein solcher Ekel in ihr hoch, daß sie entschlossen war, hier ein Ende zu machen, mochte dann für sie die Sorge wieder doppelt lastend werden.

„Ansichtssache!" sagte sie kalt. „Eine Persönlichkeit wie Frau Lettag würde in den Häusern meiner Familie durch die Dienstboten im Entree abgefertigt werden."

Während sie sprach, war eine Empfindung satter Grausamkeit in ihr. Es war ihr so, als ob diese Worte voll ätzender Verachtung sich wie Schandmale in den weißen, vom Fieber der Begierden durchwühlten Körper der Verhaßten einbrennen müßten, und diese böse, leidenschaftliche Aufwallung tauchte ihr Gesicht in ein Feuer, daß es aussah, als müßten in ihr noch tausend gefährliche und reizvolle Geheimnisse verborgen liegen.

Siegwart starrte sie an, als habe er ihre beleidigenden Worte nicht gehört; ein unruhiges Rot kam und ging auf seinem Gesicht. „Sie sind eigentlich noch viel schöner als Frau Lettag", sagte er mit schwerer Betonung. Ilse stand auf und deckte die Maschine zu. „Was ich von der Kopie fertig habe, erhalten Sie morgen mit der Post."

Siegwart sprang auf die Füße. „Was soll denn das heißen?"

Sie sah ihn hochmütig an.

„Das heißt, daß ich nicht wieder zu Ihnen komme. Sie können wohl kaum etwas anderes vermuten!" Sie ging an ihm vorüber nach der Tür, und er stürzte ihr nach wie ein Rasender, ganz zu seiner wahren Natur aufgerüttelt. Seine Augen sprühten grün, und sein Gesicht war so verändert, daß Ilse erschrak.

Aber sie war ein starker, zornmütiger Mensch, und als er ihr zu nahe kam, stieß sie ihn mit der flachen Hand von unten her so heftig gegen das Kinn, daß der Schmerz ihn sekundenlang überwältigte.

Schon flog hinter ihr krachend die Tür ins Schloß; sie riß Hut und Handschuhe an sich und warf auch die Entreetür zu, daß ein dumpfer Hall durch das ganze Haus ging.

Mit Hellmut Siegwart war sie fertig.

Vor dem Portal stand sie eine Weile still, halb noch brennend vor Empörung, halb schon wider Willen lachend über ihren unerwarteten und geräuschvollen Abgang. Sie sah noch einmal Siegwarts Gesicht vor sich, wie sie es eben gesehen hatte, und schüttelte sich, „Brr! Und dergleichen kommt sich nun unwiderstehlich vor, weil der Abhub der Frauen sich ihm freiwillig anbietet! Ebenso gut könnte ein Ziegenbock verführerisch sein, wie dieser Mensch!"

Sie schlug den Heimweg ein und überlegte im Gehen ihre Lage nach allen Seiten. Sie war nicht hoffnungsloser als die von ungezählten Tausenden anderer Arbeiter ums tägliche Brot; aber auch nicht aussichtsvoller.

Wenn sie jetzt wieder einen Redaktionsposten bekam, so konnte noch alles gut werden, sie hatte ihren regelmäßigen Verdienst und konnte die Freistunden ihrem Talent widmen. Daß dieses Talent wie ein Luxuspferd im Stalle steht und daß ein Lastpferd da sein muß, um für den edleren Bruder zu schaffen, das wußte sie nun ja schon längst; auch daß ihr Talent vorläufig noch immer den Ertrag von ihrer Hände Arbeit verschlingen würde, sagte sie sich. Wenn ihre Hände diese Arbeit aber nur erst wieder hätten! Jede Möglichkeit einer besseren Zukunft ging von dieser ersten und einzigen Voraussetzung aus.

Als sie heimkam, nahm sie ihr Romanmanuskript und machte es postfertig zum Versand an die Redaktion eines Blattes, für das sie schon einige kleinere Novellen geschrieben hatte.

Sie wollte versuchen, ihr neues Werk als Zeitungsroman in die Oeffentlichkeit zu bringen. Das Blatt hatte seinerzeit ihr zweites Buch sehr günstig besprochen; vielleicht war es nun gewillt, ihr auch praktisch weiterzuhelfen.

Als sie von der Post zurückkam, fand sie den endgültigen Bescheid von der Frauenzeitung vor.

Die bisherige Redakteurin hatte sich entschlossen, den Posten doch zu behalten, und man schickte Ilse ihre Papiere und Probearbeiten mit bestem Dank zurück.

Ilse gehörte nicht zu den Frauen, die ein Unglück mit Jammern und Weinen aufnehmen — sie hatte ja nun auch schon fast ausgelernt in den Bitternissen des Lebens. Eine Weile stand sie schweigend mit geschlossenen Augen. Dann sprach sie langsam in die Stille ihres Zimmers hinein:

„Der ist am reichsten, der nichts mehr zu verlieren hat."

Nun fing das müßige Vergeuden der Tage wieder an. Sie ging auf Stellungsuche, einmal, zehnmal, fünfzigmal. In schweigendem Trotz, der nicht lästerte und nicht klagte, sondern einem unentrinnbar drohenden Verhängnis eine Stirn entgegenhielt, die nicht zu beugen war. Neben ihr pilgerten die Reihen ihrer Leidensgenossinnen zu den Schaltern der Zeitungen, um den noch vom Druck feuchten Stellungsanzeiger vor den anderen zu erhaschen, zu den Bureaus der Vermittler und gemeinnützigen Vereine. Wenn sie oft genug vergeblich gekommen waren, wurden sie fügsamer und nahmen, was sich bot.

Ilse war fast die einzige, die sich nicht in den Zwang einer Notarbeit fügen wollte. Man hätte sie sonst untergebracht: Nachhilfestunden wurden verlangt, eine in der Oeffentlichkeit tätige Frau suchte eine mehr als durchschnittsmäßig gebildete Gesellschafterin, ein Modesalon eine sprachenkundige, repräsentable Empfangsdame — Ilse lehnte das alles ab.

Sie wollte die Hand nicht vom Steuer nehmen, sie wollte ihrem Lebensschiff den Kurs erzwingen nach dem Lande, das für sie das der Verheißung war.

Entweder kam sie durch die Brandung, oder —

Dort stand ein ferner, eherner Gedanke, groß, hart und steineren wie eine Felswand.

Ein Tag reihte sich an den anderen in goldener Frühlingsschöne. Der Mai steckte auch der grauen, rauchenden Großstadt sein Geschmeide ans Gewand; der Morgendunst, der über den Spitzen der Türme hing, wurde täglich dünner und zarter, bis zuletzt die Sonne jeden Tag die ganzen Straßenzeilen in fließender Helle badete.

Um diese Zeit waren Ilses Geldmittel soweit erschöpft, daß sie nur noch etwa einen Monat davon leben konnte. Sie wartete von Stunde zu Stunde auf Antwort von der Zeitung, an die sie ihr Manuskript geschickt hatte. Einige Briefe waren in der Angelegenheit schon hin und her gegangen, ihre Aussichten standen nicht ungünstig — vielleicht erschienen nur ihr selbst die Wochen so martervoll lang.

(Fortsetzung folgt.)

* Urheberschutz durch Stuttgarter Romanzentrale C. Ackermann, Stuttgart.